



Die Stahlstruktur des Theaters ist eins der wenigen Fragmente, die noch aus der Bauzeit unter Max Bill stammen.

Ein Akt der Spurensuche

Das Théâtre de Vidy in Lausanne, entworfen von Max Bill für die Expo 64, zählt zu den renommiertesten Bühnen im Land. Nun hat das Büro Pont 12 das Gebäude in dessen Geist saniert und erweitert.

Text: Werner Huber, Fotos: Matthieu Gafsou

Es steht nicht mitten in der Stadt, es ist kein repräsentativer Bau, und wer nicht weiss, was sich in dem baukastenartigen Gebäude aus Stahlelementen und unscheinbaren Fassadenpaneelen abspielt, würde wohl achtlos daran vorbeigehen. Dabei ist das Théâtre de Vidy am Genfersee in Lausanne eins der wichtigsten Theater im Land. Erst auf den zweiten Blick gibt sich die pavillonartige Anlage als Theaterbau zu erkennen. Bühnentürme überragen die zweigeschossigen Bauten, die zusammen mit einem gläsernen Kubus auf Stützen und einem hölzernen Pavillon

ein Ensemble formen. Und wo befindet sich der Haupteingang? Nicht am Platz, der sich zum See hin öffnet, sondern an der Rückseite des Gebäudes, in einem schmalen, genau fünf Meter breiten unscheinbaren Schlitz. Diese Beiläufigkeit ist typisch für die Architektur des Hauses, die ganz im Zeichen des Stahlgerippes und des Elementbaus steht.

Es lohnt sich jedoch, das Haus zu betreten, auch wenn gerade keine Vorstellung auf dem Programm steht. Man gelangt in einen Raum, der weniger an ein Theaterfoyer als vielmehr an eine studentische Cafeteria erinnert – auch



Die direkte Beziehung zwischen den Schauspielerinnen und Schauspielern und ihrem Publikum war bereits Theatergründer Charles Apothéloz ein Anliegen.

wenn die älteren Herren, die vorne am Fenster Karten spielen, das Studentenalter deutlich überschritten haben. Dieses Foyer ist Dreh- und Angelpunkt des Theaters. Aber auch hier sucht man vergeblich nach einem räumlichen Ereignis. Das Raster der schlanken Stahlstützen gibt den Fünf-mal-fünf-Meter-Takt vor, Lüftungs- und Elektrotrassees bestimmen das Bild an der Decke. Was ist hier neu und was alt?

Die Zahlen in den Saalbezeichnungen legen eine Spur – wenn man weiss, dass sie für die Baujahre stehen. «Salle 23 – Studio de répétitions» ist der jüngste Teil des Ensembles, eröffnet im Januar dieses Jahres. Der Bauteil ist ein Werk des Lausanner Architekturbüros Pont 12, das das ganze Theater saniert hat. «Salle 17 – Le Pavillon», das hölzerne Bauwerk gegenüber dem Haupteingang, ist demnach sechsjährig. Es stammt von Yves Weinand aus Lütlich. «Salle 96 – René Gonzalez», benannt nach dem langjährig tätigen Theaterdirektor, ist der vor bald 30 Jahren von Rodolphe Luscher erstellte gläserne Kubus auf Stützen. Noch einmal 20 Jahre früher war «Salle 76 – La Passerelle» errichtet worden.

Der wichtigste Raum des Théâtre de Vidy, geradezu dessen Daseinsgrund, ist jedoch «Salle 64 – Charles Apothéloz», der 430-plätzig Saal mit der Hauptbühne. Nummer und Name verweisen auf den Ursprung des Theaters.

Um zu diesen Wurzeln vorzudringen, müssen wir fast 60 Jahre zurückblenden. Von April bis Oktober 1964 fand in Lausanne am Ufer des Genfersees die fünfte Schweizer Landesausstellung statt. Zwölf Millionen Besucherinnen und Besucher zählte die Expo. Sie war in acht thematische Sektoren gegliedert, mit dem «Weg der Schweiz» als Rückgrat. Sektor 2, «L'art de vivre», war in zwei Halbsektoren aufgeteilt: «Froh und sinnvoll leben» und «Bilden und gestalten». Und hier, im Halbsektor 2b, liegt der Ursprung des Théâtre de Vidy.

Der Erbauer und der Bewahrer

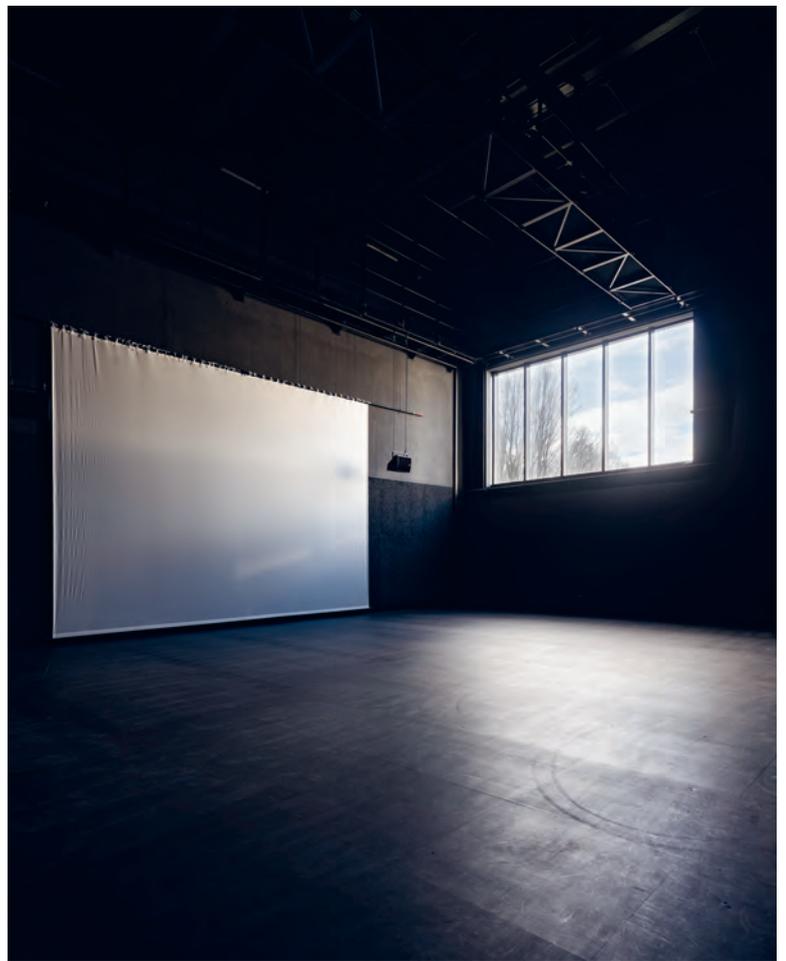
Als Architekt war Max Bill für diesen Teilbereich verantwortlich. Er konzipierte das ebenso einfache wie raffinierte Bausystem aus Stützen und Trägern, aus Wandpaneelen und Dachelementen. Die Träger waren gleichzeitig auch Wasserrinnen, die Stützen auch Abflussrohre, und die je nach Wahl gläsernen, transluzenten oder geschlossenen Paneele liessen sich an jeder Stelle einsetzen. Das Gebäude hatte keinen Anfang und kein Ende. Vielmehr definierte eine grosse Dachfläche den Bereich des Halbsektors, darin eingestellt waren ein- und zweigeschossige Volumen unterschiedlicher Grösse. «Mensch und Haus», «Planen und erhalten», «Kunst und Leben», «Information und Wissen» und «Bildung und Forschung» hiessen die →



Der zu Expo-Zeiten geschlossene Skulpturenhof öffnet sich heute zur Landschaft und zum See. Daneben steht der Neubau mit der Probestühne (rechts).



Ein Theater am See: Blick am Neubau vorbei über die Ebene zum Genfersee



Den Architekten war wichtig, dass Tageslicht auf die Probebühne fällt.

→ Teilbereiche. Nach der Ausstellung sollten diese Elemente wie Baukasten demontiert und in Einzelteilen verkauft werden. So ging es mit den meisten Bauten der Expo, sodass heute nur noch wenige Spuren übrig sind, etwa die Esplanade des Cantons mit den Pyramiden am Seeufer, das Schalendach des Nestlé-Kindergartens im Vallée de la Jeunesse und das damalige Centre de l'hôtellerie von Ernst Gisel, Dolf Schnebli und Ernst Howald.

Auch die Gebäude des Halbsektors «Bilden und gestalten» sind weitgehend verschwunden. Doch Fragmente, vielleicht 10 bis 15 Prozent des ursprünglichen Bauwerks, sind erhalten geblieben: im Wesentlichen die Bereiche «Kunst und Leben» mit dem Theater sowie «Information und Wissen». Zu verdanken ist dies dem Theatermann Charles Apothéloz (1922–1982). Er überzeugte die Stadt Lausanne, das Expo-Theater zu übernehmen und weiter zu nutzen. In jungen Jahren war Apothéloz ein erfolgreicher Staffelläufer gewesen, seit 1959 leitete er das Lausanner Stadttheater, wo er das Centre dramatique romand (CDR) initiierte. An der Expo verantwortete er das Projekt «Un jour en Suisse», in dem der Riese Gulliver in einer grossen soziologischen Umfrage den Puls der Bevölkerung messen wollte. Mehr als 500 000 Expo-Besucherinnen und -Besucher füllten den Fragebogen aus, den ein Computer vor Ort auswerten sollte. Doch wegen kritischer Fragen zu Abtreibung, Dienstverweigerung und Neutralität musste die Umfrage auf Geheiss des Bundesrats vernichtet werden – nur ein kleiner Teil blieb bestehen.

Aus dem Theater wurde nach der Expo das Théâtre de Vidy. 1972 verlegte Apothéloz das Centre dramatique de Lausanne, wie das CDR nun hiess, hierhin. Er verliess das Theater 1975 und führte danach Regie an Grossanlässen, etwa am legendären Winzerfest von Vevey 1977.

In den 1970er-Jahren führte die Stadt erste Renovationsarbeiten am Theater durch. Doch äusserlich blieb Max Bills Fragment während rund 30 Jahren weitgehend im Originalzustand erhalten. Entsprechend stark nagte der Zahn der Zeit am Provisorium. Die ursprünglich weissen transluzenten Doppelsteplatten aus Polyester wurden dunkel und spröde, die Tragkonstruktion setzte Rost an. Ende der 1980er-Jahre erhielt das Gebäude eine neue Fassade, rund zehn Jahre später wurde es ein weiteres Mal saniert. Dabei wurde in das bis dahin doppelgeschossige Foyer ein Zwischenboden eingezogen.

Was bleibt von Max Bill?

2017 schrieb die Stadt Lausanne eine Honorarofferte für die erneute Renovation des Theaters und die Ergänzung durch eine Probebühne aus. Dank seiner Erfahrung mit anderen Theaterprojekten gewann das Büro Pont 12 die Ausschreibung. Neben der Kulturabteilung und dem Hochbauamt war die städtische Denkmalpflege ein wichtiger Ansprechpartner, denn das Max-Bill-Gebäude ist ein hochkarätiges Schutzobjekt. Laut Guy Nicollier von Pont 12 drehte sich der Dialog mit der Denkmalpflege immer wieder um die Frage: Was bleibt von Max Bill? Von der Originalsubstanz war nämlich ausser einem Teil der Tragstruktur kaum mehr etwas vorhanden. Vor diesem Hintergrund wollten die Architekten das Gebäude nicht in den Urzustand zurückversetzen, sondern sich in den Architekten hineinversetzen. Wie hatte Bill das Gebäude gedacht? Wie hatte er gearbeitet? Was hatte er vor Augen, als er die Expo-Bauten entwarf? Hinweise darauf lieferte Guy Nicollier und seinem Büropartner François Jolliet nicht nur das Haus in Lausanne, sondern auch ein Ausflug zu der von Bill entworfenen Hochschule für Gestaltung in Ulm. →



Theaterfoyer mit den kartenspielenden Senioren. Foto: Matthieu Croizier

Sanierung und Erweiterung Théâtre de Vidy, 2022
 Rue Emile-Henri-Jaques-Dalcroze 5, Lausanne
 Bauherrschaft: Ville de Lausanne
 Architektur: Pont 12 architectes, Lausanne
 Landschaftsarchitektur: L'Atelier du Paysage, Lausanne
 Akustik: Ecoacoustique, Lausanne
 Innenarchitektur Foyer: Baraki Architecture & Ingénierie, Lausanne
 Kosten (BKP 1-9): Fr.27,5 Mio.

- Théâtre de Vidy**
- 1 Salle 17 – Le Pavillon
 - 2 Salle 64 – Charles Apothéloz
 - 3 Salle 76 – La Passerelle
 - 4 Salle 96 – René Gonzalez
 - 5 Foyer
 - 6 Salle 23 – Studio des répétitions
- Expo 64**
- Sektor «L'art de vivre»;
 Halbsektor «Bilden und gestalten»:
- 7 Mensch und Haus
 - 8 Planen und erhalten
 - 9 Kunst und Leben
 - 10 Information und Wissen
 - 11 Bildung und Forschung
 Halbsektor «Froh und sinnvoll leben»:
 - 12 Die Ferien
 - 13 Die Gesundheit
 - 14 Turnen und Sport
 - 15 Centre de l'hôtellerie (heute verschiedene Restaurants)

→ Der renommierte Regisseur Matthias Langhoff prägte für das Théâtre de Vidy den Begriff «Theater am Ufer des Wassers». Langhoff leitete den Betrieb von 1989 bis 1991, nachdem ein Engagement an der Comédie in Genf gescheitert war siehe Hochparterre 6-7/2021. Tatsächlich sind die ebenerdige Lage und die direkte Verbindung vom Foyer über den Vorbereich bis zum Wasser wichtige Merkmale des Bauwerks. Das war nicht immer so, denn zu Expo-Zeiten lag vor dem Theaterfoyer ein quadratischer Skulpturenhof. Mit dem neuen Probesaal wollen die Architekten den Freiraum etwas stärker fassen und den früheren Hof wieder spürbar machen, ohne dabei die Lage am Wasser preiszugeben. Deshalb haben sie den Neubau, dessen Bühne die exakt gleichen Masse aufweist wie die Hauptbühne, seitlich ans bestehende Haus gesetzt. Dass auch dieser Teil dem Bill'schen Fünfmeteraster folgt, versteht sich von selbst. Doch aus ökonomischen und technischen Überlegungen besteht die Tragstruktur des Neubaus anders als beim ursprünglichen Theatersaal aus Beton. Auch diese Konstruktion sei durchaus in Bills Sinn, sagen die Architekten: Er habe immer versucht, alle Probleme möglichst einfach zu lösen. Abbruch nach einem halben Jahr und Wiederverwendung standen nun ja nicht zur Debatte.

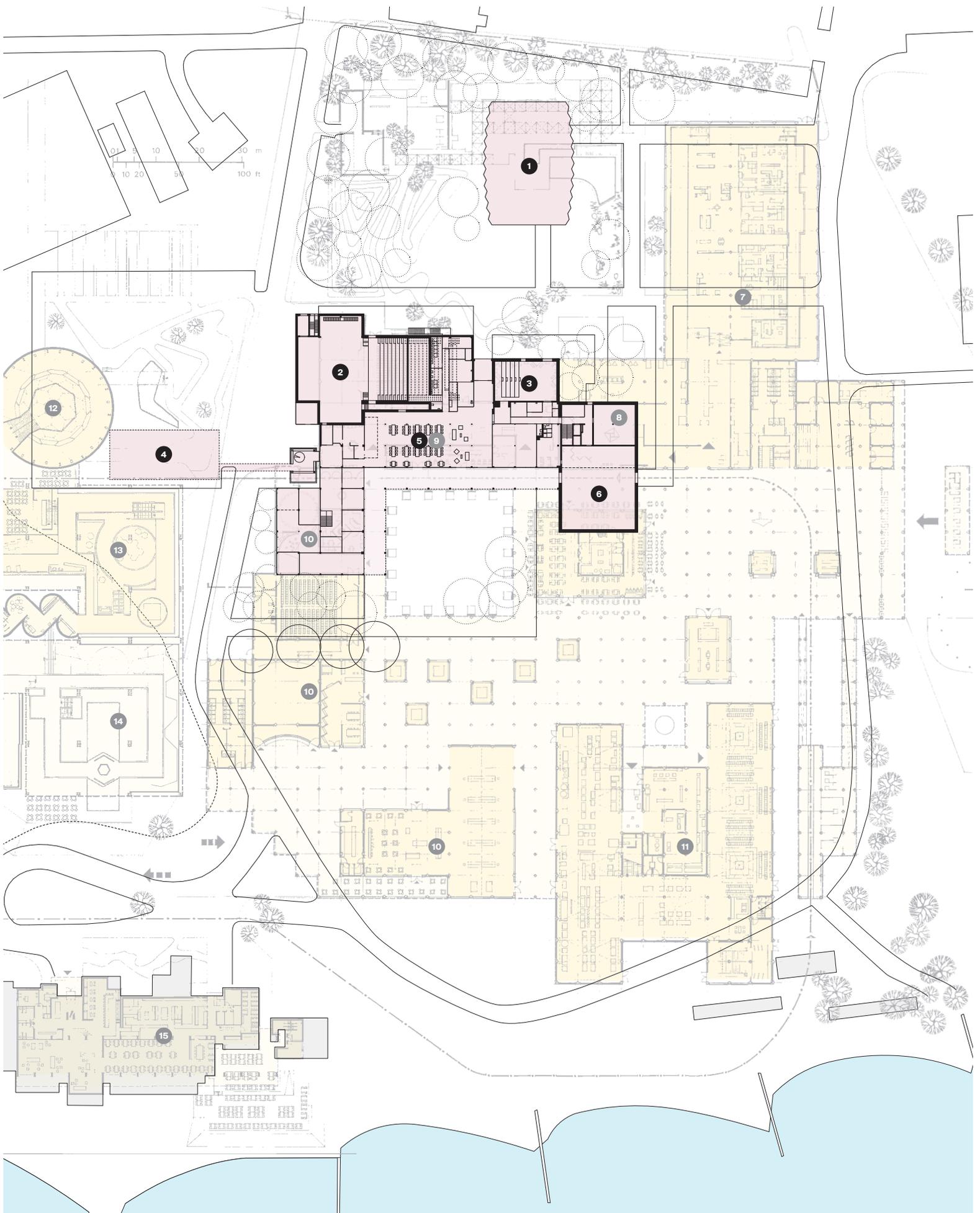
Der ursprüngliche Theatersaal, die heutige «Salle Apothéloz», wurde bis auf die mennigrot gestrichene Stahlstruktur ab- und anschliessend – um fünf Meter verlängert – wiederaufgebaut und erneut mit Blech verkleidet. Um die Sichtverhältnisse zu verbessern, haben die Architekten den ansteigenden Zuschauersaal angepasst und zudem an der Bühnenkante den Boden des Saals leicht angehoben, um die Barriere zwischen Publikum und Spektakel zu verringern. Die Bühne tiefer zu setzen, wäre wegen des Grundwassers nicht möglich gewesen; das Gebäude steht

auf aufgeschüttetem Gelände. So wie Max Bill schon im Vorfeld der Expo eng mit Charles Apothéloz, dem Direktor des Centre dramatique, zusammengearbeitet hatte, agierte das Architekturbüro Pont 12 Hand in Hand mit den Theaterleuten unter Direktor Vincent Boudrier.

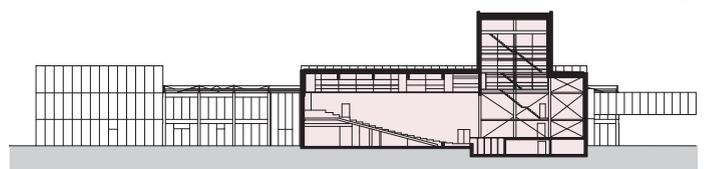
«La Kantina» und die Italiener

«Gegenüber» dem ursprünglichen Zugang haben die Architekten den Haupteingang um eine Achse verschoben, um den Bezug zum See zu verstärken. Das Café sei das neuralgische Zentrum des Hauses, sagt Guy Nicollier. Hier kreuzen sich die beiden jeweils gegeneinander versetzten Achsen vom Haupteingang zum See und vom Nebeneingang zur Probebühne. Diesen Raum haben die Architekten von Pont 12 bis hin zur Auswahl der Leuchten gestaltet. Für die übrige Einrichtung und die Szenografie von Foyer und Café – «La Kantina» – zog die Stadt das Lausanner Architektur- und Ingenieurbüro Baraki bei. Im Sinne einer flexiblen Nutzung hat Baraki fünf unterschiedliche Arten von Tischen entworfen, alle gezimmert in der Werkstatt des Vidy-Theaters.

Die kartenspielenden älteren Herren sind Stammgäste in der «Kantina». Sie stammen ursprünglich aus Italien und treffen sich seit Jahren jeden Nachmittag im Théâtre de Vidy. Bereits 2016 inspirierte dies den Regisseur Massimo Furlan zur Performance «Blue Tired Heroes», in der die Kartenspieler in Superman-Kostümen auftraten. Daraus schuf Furlan 2019 das Theaterstück «Les Italiens»: Drei Kartenspieler erzählen von ihrer Ankunft in der Schweiz, ihren Träumen und ihrem Leben, das sie sich hier aufgebaut haben. Das Théâtre de Vidy als Theater für alle – besser liesse sich der Anspruch des Direktors Vincent Boudrier wohl nicht erfüllen. ●



Grundriss Théâtre de Vidy und Halbsektor 2b («Bilden und gestalten») der Expo 64



Längsschnitt Theatersaal (Blick Richtung See)

0 10 20m